Aber solche Ausschweifungen dürfte ich nicht aufkommen lassen. Ich rede mir vor, das Essen sei eine lasterhafte Gewohnheit, eine sehr sinnlose überflüssige Sache; aber ich bin nicht vollkommen überzeugt.

Ich führe mir die Heiligen vor, die von der heiligen Hostie allein gelebt haben. Es gab Einsiedler, die man zwingen wollte, Speise zu sich zu nehmen, um sie zu prüfen. Sie aber wanden sich voller Abscheu in Krämpfen.

Bei mir ist es gerade umgekehrt. Man sagt soviel: „die Kunst dem Volke". Wenn man doch beginnen wollte, den Hungerkünstler Sarto der Menschheit näherzubringen, damit man hinter sein Geheimnis kommt. Der Mann muß wirklich ein Künstler sein. Aber daß er sich so rar macht und sich in Kastans Panoptikum setzt! Er will natürlich eine Seltenheit sein. O Einbildung! Er ist es nur seiner Würde wegen, mit der er die Speiseenthaltung erträgt.

Andere benehmen sich in solchem Falle leicht rabiat, wie ich zum Beispiel. Aeußerlich lasse ich mir ja nichts merken. Ich habe Takt im Leibe, sonst nichts. Davon kann man aber nicht leben. Wenn ich Hungerfieber hätte, wäre ich vielleicht nicht bei so klarem Verstand, wie ich, Gott sei's geklagt, es jetzt bin.

Erdbeeren werden verkauft und gleich auf der Straße gegessen. Ich sammle die Reste auf. Wenn mich jemand beobachtet, lasse ich mein Taschentuch fallen, und hebe langsam mit diesem die Reste auf.

Bei diesem Manöver habe ich eine Zeitung gefunden, sogar die neueste Nummer des Stadtanzeigers.